

**IN DIESER AUSGABE**

Das Heiligtum der Vermesser vom Katasteramt

**SEITE 2**

Etwas Ordnung fürs Plattdeutsche wünscht sich der Doktor

**SEITE 2**

Gewinnspiel:  
Rätselhaftes Gemüse

**SEITE 2**

Zurückgedacht:  
Meine erste Demonstration

**SEITE 3**

Kurzes Glück für einen Künstler

**SEITE 4**

Herforder Führung:  
100 Jahre „Ewiger Frieden“

**SEITE 4**



Zwei Mädchen stehen am Rand einer gemähten Wiese. Das Heu scheint nach einem Regenschauer im Wasser zu versinken.

Foto: Werner Schlüpmann (Sammlung Reimar Ott)

**Bilder vom Wegesrand**

In der Galerie im Gerberei-Museum in Enger ist bis zum 28. April die Ausstellung „Bilder vom Wegesrand“ mit Fotografien von Werner Schlüpmann zu sehen.

Der frühere Schulleiter war ein „Flaneur mit Kamera“ und streifte durch die Landschaft. Nach Schlüpmanns Tod 2021 übernahm der Profifotograf Reimar Ott das Fotoarchiv. Er hat die Bilder aus den 50er und 60er Jahren für die Ausstellung ausgewählt. Sie zeigen das Leben der Bauern und den Alltag von Werner Schlüpmann als Lehrer der Engerer Grundschulen Belke-Steinbeck, Pödinghausen und Odinghausen. Die Aufnahmen erzählen Lebens- und Familiengeschichten. „Das Fotografieren war noch teuer, Werner hat keine Serien geschossen, sondern schon mit aufmerksamem Auge das Motiv im Blick gehabt“, sagte sein Freund Wolfgang Balz zur Eröffnung der Ausstellung. Er hob Schlüpmanns Talent hervor, den „richtigen Moment“ abzapfen zu können.

Die Galerie ist samstags von 15 bis 18 Uhr und sonntags von 11 bis 18 Uhr geöffnet.

**Werbung:  
Abendführung  
und Narzissenfest**

Die Winterpause ist vorbei und das Werberr-Museum in Spenge hat wieder geöffnet. Immer sonntags von 11 bis 17 Uhr können Besucherinnen und Besucher in faszinierende Geschichten eintauchen und im Café Kuchen und Torten genießen.

Wer außerhalb der gewohnten Öffnungszeiten das Museum entdecken möchte, kann dies bei einer Abendführung tun. Dabei können Besucherinnen und Besucher die Geschichte der 350 Jahre alten Wasserburg erleben. Sie finden jeden dritten Donnerstag im Monat um 17 Uhr statt und kosten 3 Euro Eintritt. Die nächsten Termine sind am Donnerstag, 21. März, und am Donnerstag, 18. April. Anmeldung unter [museum@spenge.de](mailto:museum@spenge.de)

Außerdem findet am Sonntag, 17. März, von 13 bis 17 Uhr wieder das Narzissenfest statt. Zum 14. Mal lädt die Bürgerinitiative „Spenge blüht auf“ ein zu einem fröhlichen Tag voller Blüten und vielfältigen Aktivitäten. In diesem Jahr kann mit Naturmaterialien gebastelt werden und eigene Kunstwerke mit den Schätzen der Natur gestaltet werden. Daneben gibt es Programm für die ganze Familie mit Musik, Unterhaltung und weiteren Aktivitäten.

Was es mit dem Mailäuten in Spenge auf sich hat und was ein Löffel damit zu tun hat, erfahren Interessierte am Sonntag, 5. Mai, von 11 bis 14 Uhr. Jedes Jahr vom 1. Mai bis Pfingsten läutet morgens die Totenglocke, um an eine tragische Geschichte zu erinnern. Der Legende nach wurde eine Magd des Diebstahls eines goldenen Löffels bezichtigt, verurteilt und hingerichtet. Doch die Magd war unschuldig, denn eine Elster hatte den Löffel gestohlen, er wurde später gefunden.

**Legendärer Nationalspieler stürmte für Herford**

Der Schalker Adolf „Ala“ Urban verhalf der Mannschaft von Union Herford zur Meisterschaft in der 1. Fußballklasse. Er war im Frühjahr 1943 als Soldat in Herford stationiert.

Udo Rolfmeier

Durch einen 6:2-Sieg gegen die Spielvereinigung 06/07 Bielefeld sicherte sich die Spielvereinigung Union 08 Herford am 11. April 1943 vorzeitig die Meisterschaft der 1. Klasse der Unterstaffel Bielefeld. Mit dabei war Adolf „Ala“ Urban. Damit war die Mannschaft qualifiziert für die Spiele um die Meisterschaft des Bezirks Minden, die wiederum zu den Aufstiegsspielen zur Gauliga Westfalen berechnete.

Die Gauligen waren damals die höchsten Spielklassen. Beim darauffolgenden Spiel am folgenden Sonntag, 18. April 1943, konnte Urban schon nicht mehr antreten. Auch konnte er nicht am 2. Mai 1943 in der Vorrunde der Deutschen Fußballmeisterschaft für seinen Stammverein Schalke 04 gegen den SC Kassel 03 aufzulaufen. Als Soldat war er wieder an der Kriegsfront in Russland eingesetzt.

Die Unioner hatten diese Meisterschaft insbesondere dem Stürmer auf Linksaußen Ala Urban zu verdanken, der mit den „Königsblauen“ bereits fünf Endspiele um die Deutsche Meisterschaft gewonnen hatte. Urban war zugleich als Nationalspieler unter Trainer Sepp Herberger Mitglied der legendären „Breslau-Elf“. So wird jene deutsche Fußballnationalmannschaft bezeichnet, die in einem Freundschaftsspiel 1937 in Breslau Dänemark mit 8:0 schlug. Das Spiel der deutschen Mannschaft gilt bis heute als einer der besten Auftritte einer deutschen Nationalmannschaft.

Wie kam es nun dazu, dass Union Herford als eine Kriegsspielgemeinschaft antrat und der Schalker Nationalspieler Ala Urban für die Mannschaft

aufstieg? Das lag an den besonderen Regelungen zur Aufrechterhaltung des Spielbetriebes im 2. Weltkrieg.

Fußball fand von Beginn des Nazi-Regimes an unter dem Hakenkreuz statt. Die Nationalsozialisten nutzten den Sport für ihre Politik. Sie gestalteten den gesamten Sport durch die sogenannte Gleichschaltung, die Überführung der Sportverbände in den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen (DRL) und die Einführung des „Führerprinzips“ sowie durch den Ausschluss der jüdischen Sportler innerhalb kurzer Zeit vollkommen um.

Der Sport wurde mitsamt seinen Funktionären und Sportlern bis hin zu den Fachzeitschriften wie dem „Kicker“ ein Werkzeug der „geistigen Kriegsführung“.

**1944 wurde der offizielle Liga-Betrieb eingestellt**

Den Nationalsozialisten ging es auch in den Kriegsjahren darum, der Bevölkerung Normalität zu suggerieren, deshalb war Fußball systemrelevant. Der Spielbetrieb sollte auf jeden Fall aufrechterhalten werden. Erst im September 1944, als per Erlass alle Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren für das Hitler-Regime in den Krieg ziehen mussten, wurde der offizielle Liga-Betrieb eingestellt.

Auch bei der Spielvereinigung Union 08 Herford gab es entsprechende Entwicklungen. Im August 1939 wurde Rechtsanwalt Sander zum neuen Vereinsführer (den Begriff „Vorsitzender“ gab es nicht mehr) gewählt. Ab 1940 konnten die Vereine, die aufgrund des Einsatzes der Spieler als Soldaten nicht in der Lage waren eine 1. Mannschaft zu stel-

len, mit einem Nachbarverein eine sogenannte Kriegsspielgemeinschaft eingehen. So kam es Anfang 1941 zum Zusammenschluss der Fußballmannschaften von Union Herford und dem Wehrmachtssportverein Herford.

In der Ausgabe vom 17. Januar 1941 der „Westfälischen Neueste Nachrichten“, dem „NS. Volksblatt für Westfalen und Bielefelder Stadtanzeiger – Amtliches Organ der NSDAP und sämtlicher Behörden“ werden die „rührigen Leute“, die diesen Beschluss herbei geführt haben, besonders gelobt.

Nun würden die Herforder Fußballer Schwung in die Kolonnen bekommen, hieß es hoffnungsvoll. Obwohl seit 1940 Spieler nicht mehr den Verein wechseln durften, sollten die Sportler, die an anderen Orten stationiert waren, ihre Spielpraxis beibehalten können und so verfügte der Reichssportführer Hans von Tschammer und Osten: „Militärisch Dienstleistende haben das Recht, als Gastmitglieder in örtlichen Vereinen zu spielen.“ Das traf auch auf Ala Urban zu, der im Frühjahr 1943 als Soldat in Herford stationiert war.

Das Spiel, in dem die Unioner die Meisterschaft Mitte April 1943 klarmachten, war eines der letzten Fußballspiele Ala Urbans. Danach erfolgte der Einsatz an der Front. Beim Spiel um die Bezirksmeisterschaft galt Union Herford als Favorit gegen den Meister der Unterstaffel Lippstadt, dem VfR Heesen. Allerdings waren wohl das gute „Gastspielmaterial“ des VfR Heesen und das Fehlen der Schalker Gastspieler Urban und Burdinski spielentscheidend; einem 8:0 Sieg des VfR Heesen konnten die im Rückspiel mit zwei Kriegsgastspielern von Preußen Münster antretenden Herforder „nur“ einen 5:1 Sieg folgen lassen und verpassten die Bezirksmeisterschaft und die Chance, an den weiteren Aufstiegsspielen teilzunehmen.

Bereits im Oktober 1940 war Urban erstmalig zur Wehrmacht eingezogen worden; er durfte allerdings weiterhin für Schalke und die Nationalmannschaft spielen.

Später wurde er als bekannter Fußballstar von den Nationalsozialisten für deren Propaganda eingesetzt. So hieß es in einem divisionsinternen Flugblatt: „Seit Beginn des Russlandfeldzuges zog Urban mit seinem Regiment in den Kampf gegen den Bolschewismus. Immer wieder bewies er den kämpferischen, nie zu brechenden Geist, der durch den Sport in ihm erzogen war. Bei den Kämpfen ostwärts des Wolchow wurde er am 15.11.1941 durch Oberarmerschuss verwundet. Als Genesener folgte er dem Ruf des verewigten Reichssportführers zu neuen internationalen Spielen.“

Ala Urban wurden für besondere Tapferkeit vor dem Feind und für hervorragende Dienste in der Truppenführung das „Eiserne Kreuz II.

Klasse“ und das „Infanterie-Sturmabzeichen“ verliehen. Urbans große sportliche Erfolge dienten den Nationalsozialisten zur heldenhaften Darstellung eines jungen Menschen, der sich als Soldat ganz dem Wohle der deutschen Nation hinzugeben hatte.

Nach Urbans Sieg mit der Union 08 Herford im Jahr 1943 kämpfte er als Führer der 6. Kompanie des 422. Infanterieregiments in der 126. rheinischwestfälischen Infanteriedivision nahe des Ortes Staraja Russa ca. 300 km südlich von Leningrad.

Er wurde durch Granatschüsse am Kopf und an der Brust schwer verletzt und starb am 27. Mai 1943 im Feldlazarett Alexino Utoschkina.

**Sein Tod wurde zu Propagandazwecken genutzt**

„Ala Urban im Osten gefallen“ so sind die Artikel in den Zeitungen überschrieben. Doch auch im Tod wurde er für die Kriegspropaganda genutzt; in der Heimat heißt es: „Er starb den Heldentod.“

Das Schicksal dieses Fußballers steht für eine Generation von Sportlern und für eine Generation von jungen Menschen, denen der Zweite Weltkrieg das Leben in grausamer Weise zerstörte. Andere überlebten den Krieg aber starben in der Gefangenschaft, kehrten mit Verwundungen und psychisch beeinträchtigt in ihre Heimat zurück; den Sport konnten sie nicht mehr ausüben.

Wie viele andere gefallene Soldaten auch wurde Ala Urban auf einem Soldatenfriedhof bestattet. 2013 wurden seine sterblichen Überreste auf dem Schalker Fan-Friedhof bestattet.



Die Grabstelle des Fußballers Adolf „Ala“ Urban auf dem Schalker Fan-Friedhof.

Foto: M. Westphal (Wikipedia [www.gelsenkirchener-geschichten.de/wiki/Schalke\\_Fan-Friedhof](http://www.gelsenkirchener-geschichten.de/wiki/Schalke_Fan-Friedhof))





Evelin Otto und Joe Lieberwirth haben ihre Ausbildung im Katasteramt des Kreises Herford im Sommer begonnen. Siegfried Lasthaus (mitte) weist auf die Schiefelage der markierten Platte mit dem trigonometrischen Punkt, hin.

Foto: Christoph Mörstedt

# Das Heiligtum der Vermesser

HF-Reihe „Das Dings“: Der trigonometrische Punkt 3716 0 00230. Diese Art Markierung hat in Zeiten von GPS ihre Bedeutung verloren.

Christoph Mörstedt

Das war unser Heiligtum.“ Siegfried Lasthaus (58), altgedienter Vermessungsgehilfe beim Kreis Herford, steht auf dem Kamm des Wiehengebirges, ganz in der Nähe des Nonnensteins in Rödinghausen und schaut etwas traurig. Vor ihm liegt eine Steinplatte, etwa 40 x 40 Zentimeter groß, ein wenig im Boden eingetieft, mit einem Kreuz in der Mitte. „Die Platte ist aus der Richtung und nicht mehr in der Waagerechten. Und der Granitfeiler fehlt ganz. Nicht schön.“

Dabei haben sich Siegfried Lasthaus und seine Vermesserkollegen bis vor ein paar Jahren gerade um diese mit Kreuzen markierten Platten im Boden und präzise senkrecht darauf stehenden Pfeiler gekümmert.

Die ragten einige handbreit aus dem Boden heraus und hatten auf ihrer Oberseite ebenfalls ein eingemeißeltes Kreuz. Und von diesem Kreuz aus starteten die Vermesser, wenn sie einen Punkt brauchten, der ganz genau festgelegt und in der Landschaft „vermarktet“ war. Sie nannten ihn den trigonometrischen Punkt, oder kurz: TP.

Es war Friedrich der Große, Preußenkönig und Kriegsherr, der im 18. Jahrhundert eine erste große Vermessung des Landes befahl. Seine Generale sollten ihre militärischen Planungen statt auf Ungefährer auf gesichertes geographisches Wissen stützen. Die Vermessungsingenieure arbeiteten sich Stück für Stück mit Hilfe von gedachten Dreiecken durchs Land. Deren Eckpunkte waren nichts anderes als die trigonometrischen Punkte. Im Abstand von eini-

gen Jahrzehnten folgten weitere Kartierungen. Sie wurden immer präziser. Mit der Zeit kamen die Kartographen auch mit dem Umstand klar, dass die Erde eine Kugel und zudem etwas buckelig ist, aber eine zweidimensionale Kartendarstellung herauskommen sollte, die stimmt. Methodisch blieb es dabei: Alle vermaßen sie das Land in Dreiecken und trugen neue trigonometrische Punkte in die Karten ein.

Besonders hilfreich waren erhöht liegende TPs. Gerne nahm man Kirchtürme. Oder solche wie den Turm auf dem Kamm des Wiehengebirges. Die Vermesser mussten schließlich eine Karte zeichnen, die hinter dem Gebirge weiterging, obwohl niemand hinüber zu schauen vermochte.

Damit man sich auf die Vermessung verlassen konnte, be-

kam der TP auf dem Nonnenstein ringum drei weitere Platten als Fixpunkte ganz in der Nähe. In die Außenwand des Nonnensteinturms brachten die Vermesser einen Bolzen an, ebenso an dem in der Nähe gelegenen Bismarckdenkmal. In der Flucht versenkten sie noch ein Tonrohr im Boden. Aus allen Richtungen vermaßen sie den TP und seine begleitenden Punkte auf das Genaueste: Abstände, Winkel, die Höhe über NN – damit an den „heiligen“ Punkt bloß nichts dran kommt.

Und jetzt: Ein Zustand kurz vor Totalschaden. Was sagt Siegfried Lasthaus dazu? „Wir brauchen diese Punkte so gut wie nicht mehr. Geht heute fast alles mit GPS und Sapos.“ Hinter dem neuen Zauberwort verbirgt sich der „Satellitenpositionierungsdienst der deutschen Landesvermessung“, als Korrekturdienst. Dieser

stützt sich auf Referenzstationen sowie auf Daten des amerikanischen Navstar GPS, des europäischen Galileo, des russischen Glonass und des chinesischen Beidou-Satellitensystems, was fürs Erste reichen sollte.

Das ist die Gegenwart, mit der Evelin Otto und Joe Lieberwirth zu tun haben. Die Beiden haben ihre Ausbildung im Katasteramt des Kreises Herford im Sommer begonnen. Seltsame Dinge wie TPs sind für ihre Arbeit im Zeitalter der Digitalität nicht mehr so wichtig. Trotzdem haben sie die kleine Exkursion mitgemacht. Sie führte nicht nur zum Nonnenstein hoch, sondern auch zurück in eine analoge Zeit, in der Vermessung noch eine Kunst war.

Informationen zur Ausbildung unter: <https://www.kreis-herford.de/ausbildung-geoinformationstechnologie>.

# Etwas Ordnung ins Plattdeutsche bringen

Dr. Schröders Plattdeutsche Sprechstunde

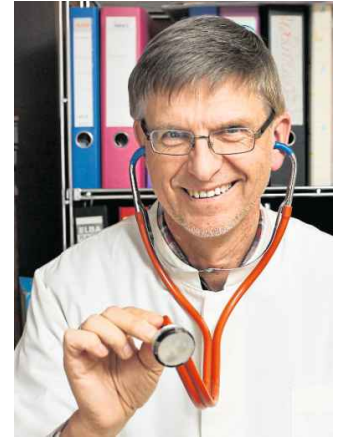
Biss diu uppe? Diese Frage würde in folgende Szene passen: „Ek was düsse Dage bäi Willem. De Duüer stond uaben un ek roip: „Biss'e oll uppe?“ Hei roip trügge: „Jäo, kumm man rin. Ek hääbe güst up'n Sofa schloopen, niu ben ek oll uppe.“

Heute gibt es eine kleine Lektion Grammatik. So wie es in der Medizin Knochenverlust und Herzschwäche gibt, leidet unser Platt an Wörterschwund und schwächelnder Grammatik.

Neulich fiel beim Besuch eines plattdeutschen Theaterstückes auf, dass nicht nur in mindestens vier plattdeutschen Dialekten durcheinander gesprochen wurde, sondern auch munter hochdeutsche Wörter eingestreut wurden und die Grammatik stellenweise lückenhaft war. Unser OWL-Platt ist nämlich eine sehr urtümliche Mundart und im Vergleich zum norddeutschen Platt viel komplizierter gestrickt.

Also, diese bittere Pille muss sein. Heute mal ein Hinweis auf die kleinen Wörter, die z.B. auf die Fragen „wo?“ und „wohin?“ eine Antwort geben oder einen Umstand erläutern. Die haben nämlich oft eine zweite Form. Das gibt es nicht im Norddeutschen Platt und auch nicht im Hochdeutschen, allerdings z.T. in den nordischen Sprachen.

Also: wenn Willem aufstehen will, sagt er: „Ek stääh up.“ Wenn er aber schon auf ist, ist das eine statische Ruheform und dann muss er sagen: „Ek



Der Plattdeutsche Doktor Achim Schröder.

Foto: Kiel-Steinkamp

ben uppe“ (nicht: Ek ben up). Ich setzte den Hut auf: „Ek sedde dän Heot up“. Ich habe ihn auf: „Ek hääbe'n uppe!“

Genauso gibt es für „an“ die zweite Form „anne“ und für „iut“ heißt die Ruheform „iude“. Mach das Licht an / aus: „Maak dat Lecht an / iut.“ Das Licht ist an / aus: „Dat Lecht es anne / iude“. Er reißt den Knopf ab: „Hei ritt dän Kneop af.“ Nun ist er ab und bleibt auch ab: „Niu es'e abel!“ Manche sagen auch „awe“.

Bei „weg“ oder „dänne“ (vondannen) muss die zweite Form „wiage“ heißen. Wenn der Hund wegläuft, heißt es: „De Rutie löpp weg“ (oder: dänne). Aber wenn er schon abgehauen ist: „Niu es hei wiage!“

Seo, sägg de Platt-Dokter, dänn giebet jäi moal Moihe, richtig Platt teo kütiern. Ek hääbe Verloif (Urlaub) en ben ers moal wiage.

# Papier ist nicht geduldig

Im Lichthof des Kreishauses wird bis 28. März die Ausstellung „Papier ist nicht geduldig“ gezeigt. Denn Papier ist keineswegs geduldig, sondern kann durch mechanische Beanspruchung, säurehaltige Chemikalien und Klimateinflüsse beschädigt werden. Die

Ausstellung des Arbeitskreises Nordrhein-Westfälischer Papierrestauratoren e.V. wurde mit Exponaten des Kommunalarchivs ergänzt und zeigt, welche Schäden unserem schriftlichen Kulturgut drohen und wie diese vermieden werden können.



Die Ausstellung im Zellentrakt wurde verlängert.

# „Anne Frank war nicht allein“

Die Ausstellung „Anne Frank war nicht allein! Jüdische Kindheit und Jugend im Kreis Herford 1933-1945“ in der Gedenkstätte Zellentrakt wurde bis zum 8. Juli verlängert. Die Ausstellung thematisiert jüdische Kindheit im Kreis Herford zur Zeit des Nationalsozialismus. Die Ausstellung wird gezeigt vom Kuratorium

Erinnern, Forschen, Gedenken in der Gedenkstätte Zellentrakt im Rathaus Herford. Die Öffnungszeiten sind immer Samstag und Sonntag 14 bis 16 Uhr, Führungen für Gruppen können auch unter der Woche nach Absprache stattfinden. Informationen unter [www.zellentrakt.de](http://www.zellentrakt.de), Telefon 05221 189257.

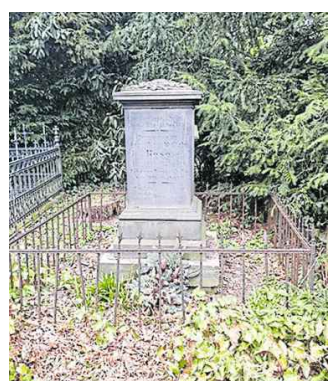
# Bürgermeister Roses Leben

Das Leben des von 1827 bis 1855 amtierenden Herforder Bürgermeisters August Viktor Wilhelm Rose ist nun geschichtlich Interessierten im Internet zugänglich. Die Mitarbeiterin und frühere Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienst (Fachrichtung Archiv) im Kommunalarchiv, Jannine Vogt, hat sich als Teil ihrer Berufsschulstätigkeit der Vita dieses für die Geschichte Herfords bedeutsamen Poli-

kers angenommen und ihm in einem Wikipedia-Artikel sein quellenbasiertes digitales Denkmal geschaffen. Hier ist nicht nur etwas über Roses Jugend und sein Amt in der frühen Phase der Herforder Industrialisierung zu erfahren, sondern auch über sein leidenschaftliches Interesse für die Herforder Geschichte, das ihn veranlasste, historische relevante Unterlagen zu sichern und für seine publizistische Tätigkeit zu nutzen.



Portraitzeichnung August Viktor Wilhelm Roses um 1840.



Grabmal auf dem Alten Friedhof in Herford.

# Altes Obst und Gemüse im Detail

Rätsel Sie mit und gewinnen ein Rezeptbuch. Beim letzten Mal handelte es sich um Rote Beete.

Monika Guist

Bei unserem Obst & Gemüse-Rätsel in der Dezember-Ausgabe von „HF“ handelte es sich um Rote Beete. Schon seit Jahrhunderten wird sie in Westfalen angebaut als Wintervorratsgemüse.

Am ehesten kennen wir diese Wunderknolle in Form von Sauerkonserven. Doch die Rote Rübe kann viel mehr. Sie stärkt das Immunsystem, wirkt antibakteriell und antiviral. Sie ist somit das perfekte Gemüse für die Winterzeit. Ihr erdiges Aroma, bedingt durch Gesamin ist nicht immer beliebt und tritt insbesondere bei traditionellen Sorten auf. Die Zubereitung mit Rotwein mildert jedoch den Geschmack.

Roh und gekocht lässt sich die Rote Beete mit Essig, Zitronen- und Orangensaft, Joghurt, saurer Sahne und Nüssen verfeinern. Scharf, süß und

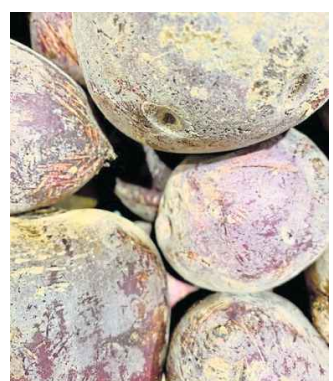
sauer, alles ist möglich. Schon gewusst, dass getrocknete und gemahlene Rote Beete ein guter Kakaoersatz ist – und das nicht nur in Notzeiten?

Die Kochforscher des Kreisheimatvereins möchten die kulinarischen Kenntnisse unserer Leserinnen und Leser erneut herausfordern.

Im Bild ist ein Fotodetail einer regionalen und saisona-

len Gemüse- oder Obstsorte zu sehen. Wie heißt das Gemüse oder Obst? Schreiben Sie uns einfach die richtige Antwort an [kreisheimatverein@kreis-herford.de](mailto:kreisheimatverein@kreis-herford.de). Unter den richtigen Antworten und Rezeptzusendungen verlosen wir fünf Mal eines unserer inzwischen regional berühmten Rezepthefte aus dem Wittekindsländ.

Viel Glück!



Rote Beete ist ein sehr gesundes Gemüse. Foto: Monika Guist



Ein rätselhaftes Gemüse. Foto: Guist



NEUE WESTFÄLISCHE

HF-Magazin – Heimatkundliche Beiträge aus dem Kreis Herford in Zusammenarbeit mit dem Kreisheimatverein Herford e.V.

Verlag: Zeitungsverlag Neue Westfälische GmbH & Co. KG, 33602 Bielefeld, Niedernstraße 21-27  
Verantwortlich i.S.d.P.: Thomas Seim (Redaktion); Anzeigen: M.-J. Appelt; Redaktion: Christina Römer, Frank-Michael Kiel-Steinkamp (NW-Lokalredaktion Herford); H. Braun, S. Brüngrer, R. Butte, M. Guist, A. Grotegut, J. Kröger, C. Laue, E. Möller, K. Nottmeyer, C. Mörstedt, J. Vogt (Kreisheimatverein)  
Herstellung: Oppermann, Rodenberg



## Gemeindehaus Exter wird ein Haus für alle

August-Wilhelm König

Eine eindrucksvolle Kulisse bot der voll besetzte Saal des Gemeindehauses in Exter, das auf dem Weg zu einem zukünftigen Dorfgemeinschaftshaus ist. Die Kirchengemeinde und der Verein „Exter-Dorf aktiv e. V.“ hatten zu einem Workshop eingeladen.

Einleitend wurde der Leader-Prozess vorgestellt – ein europäisches Förderprogramm zur Stärkung des ländlichen Raumes.

Die über 50 an der Entstehung eines Dorfgemeinschaftshauses Interessierten haben unter Moderation von Harald Meves in Kleingruppen zusammengetragen, welche Aktivitäten momentan im Ev. Gemeindehaus stattfinden und wie wichtig dessen Weiterführung ist. Dies sind zum einen Treffen vieler kirchlicher Gruppen, aber auch zunehmend Aktivitäten der dörflichen Gemeinschaft wie der Geschichtswerkstatt. Insgesamt wurden über 30 Akteure und Veranstaltungen ermittelt, die das Gebäude schon jetzt regelmäßig nutzen. Weitere Ideen wie ein Dorfcafé oder Dorfkino wurden festgehalten.

Nachdem in Exter die Räume von Gasthäusern weggefallen sind und die Kirchengemeinde das Gemeindehaus allein nicht halten kann, kommt der Entwicklung eines Dorfgemeinschaftshauses eine besondere Bedeutung zu. Die Menschen brauchen Orte, an denen Zusammenhalt und Demokratie besonders in schweren Zeiten gelebt werden kann.

Vor 1962 Dorfschule, danach Ev. Gemeindehaus, wird das Gebäude jetzt zu einem Haus für alle. Der Workshop ist eine wichtige Grundlage für die weiteren Beratungen von Kirchengemeinde, Stadt Vlotho und „Exter-Dorf aktiv“.

## Von Abenteurern und Prinzessinnen

Am Samstag, 23. März, um 16 Uhr führt die Historikerin Sonja Wehmeier durch die Ausstellung des Märchenmuseums in Bad Oeynhausen. Sie erklärt die schönsten Stücke von der Zinn-Märchenwelt bis zur Märchenuhr. Sie zeigt, wie Märchen entstanden sind und warum es sie überall auf der Welt gibt. Dazu erzählt sie spannende Geschichten der Brüder Grimm, Fantasy, Grusel, Mystery: Sie alle haben ihre Wurzeln in den fantastischen und manchmal schaurigen Geschichten der Märchen und Sagen. Ein Museumsbesuch ist im Eintrittspreis inbegriffen.

Die Führung richtet sich an alle märcheninteressierte Erwachsene und Kinder ab 12 Jahren. Eintritt: 6 Euro, ermäßigt: 4 Euro.



Aschenputtel sortiert Körner (KI-Kunstwerk Märchenmuseum Bad Oeynhausen)

Monika Guist

Deutschland erlebt derzeit viele Demonstrationen aus sehr verschiedenen Beweggründen. Da gehen Menschen gegen Rechtsextremismus ebenso auf die Straße wie gegen den Abbau von Subventionen oder den Bau einer neuen ICE-Trasse. Auch vor Jahrzehnten gab es Proteste.

Meine erste Demo war in meiner Schulzeit am Friedrichsgymnasium in Herford. Leider weiß ich nicht mehr, worum es ging. Bei der letzten großen Demo in Herford war ich jedoch nicht dabei. Das Wetter war zu schlecht. Zwischen der Schuldemo und der letzten aktuellen Demo in Herford war ich bei keiner anderen dabei. Ich glaube, der innere Schweinehund ist zu groß. Es hat aus meiner Sicht auch etwas mit persönlicher Zufriedenheit zu tun.

Anja S., Herford

Der ersten und einzigen Demo, der ich gefolgt bin, war die Demo Anfang Januar 2023 gegen die geplante Bahntrasse, die durch Elverdissen und die Randgebiete führen soll, obwohl es eine Bahntrasse gibt, die man ausbauen könnte. Da haben wir uns in Elverdissen zusammengeschlossen und eine Fackelmahnwache veranstaltet. Leider hat es in Strömen geregnet und ein heftiger Wind zog auf. Ich bin sicher, es wären bei trockenem Wetter mehr Leute mitgegangen. Aber etwa 200 Leute waren bei der Protestkundgebung auf jeden Fall dabei. Nadine N., Herford

Meine erste Demo ist tatsächlich aus der Zeit, als das Zitat von Angela Merkel „Wir schaffen das“ berühmt wurde. Das war im Jahr 2015, als eine große Kundgebung in München stattfand. Da ging es um die Thematik „Refugees welcome, München ist bunt“.

Damals habe ich noch in München gelebt. Mehr als 10 000 Menschen hatten sich auf dem Max-Joseph-Platz versammelt, meine ich. Das ist meine erste Erfahrung aus jungen Jahren mit einer Demo.

Niklas B., Minden

Meine ersten Friedensdemos fanden in den 1980er Jahren in Bonn gegen den Nato-Doppelbeschluss statt. Ich war in jungen Jahren in viele Richtungen engagiert. Gemeinsam mit der Friedensgruppe Bielefeld-Schildesche habe ich regelmäßig an den Ostermärschen teilgenommen. In Bielefeld habe ich mich an den Mahnwachen gegen den Golfkrieg beteiligt. Und dann gab es noch die Mahnwachen der „Frauen in Schwarz“, die sich gegen Menschenrechtsverletzungen im Krieg in Jugoslawien 1993 richteten. Ich war in einer Südafrika-Gruppe im Bielefelder Welthaus aktiv. Gemeinsam haben wir mehrere Demos gegen die Apartheid organisiert und in Bielefeld und 1987 auf dem Kirchentag in Frankfurt durchgeführt. Ich hatte eine rege Demovergangenheit. Dann war etwas Pause, aber jetzt geht es wieder los.

Karin S., Enger

Oh, an meine erste Demo kann ich mich gar nicht mehr genau erinnern. Aber an die vorletzte schon: Ich hab 2018 am Bielefelder Bahnhof gegen den Aufmarsch der Nazis anlässlich des Geburtstags von der inhaftierten Ursula Haverbeck demonstriert. Wir

# Zurückgedacht: Meine erste Demo

Zur Zeit gehen Tausende von Menschen demonstrieren. Es geht um nicht weniger als den Schutz unserer Demokratie. Aber wofür sind wir zum allerersten Mal auf die Straße gegangen?



Am Alten Markt in Herford und an anderen Haltestellen im Kreis nahmen Autofahrer mit einem auffälligen roten Punkt hinter der Windschutzscheibe ihres Fahrzeugs Fahrgäste von EMR-Bussen auf und brachten sie ans Ziel. Die Rote-Punkt-Aktion war ein Protest gegen Fahrpreis-Erhöhungen.

Foto: Kommunalarchiv



2003 demonstrierten junge Leute in Herford gegen den Irak-Krieg – hier liegen sie auf der Bahnhofskreuzung.

Foto: Frank-Michael Kiel-Steinkamp



Gegen den geplanten Flughafen Nagelholz an der Grenze von Spenge und Bielefeld wurde wiederholt demonstriert, hier 1979 in Spenge.

Foto: Stadarchiv Bielefeld

sind mit dem Gegendemo-Zug vom Bahnhof bis zum Landgericht in Bielefeld gegangen. An der Ecke sind wir stehen geblieben. Aus den offenen Fenstern dort war laut die Musik der Ärzte zu hören mit dem Lied „Arschloch“. Daraufhin ist die Polizei in das Haus gestürmt und hat die Musik abgestellt.

Ailar A., Bielefeld

Ich kann mich noch an meine erste Demo erinnern. Ich war Schülerin und ich bin mit ein paar Freundinnen in die nächstgrößte Kreisstadt, nach Rotenburg (Wümme) gefahren und haben an einer Demo für Demokratie und Weltfrieden teilgenommen. Überall waren ganz bunte Flaggen und alle waren bunt und schrill angezogen und verkleidet. Wir hatten alle Trillerpfeifen und haben alle gemeinsam für die Demokratie geworben. Das muss vor meinem Abitur 2004 gewesen sein. Aufstehen für die Demokratie, denn jeder zählt. So wie heute.

Jennifer K., Herford

Meine erste Demo hab ich etwa 1988/89 in Düsseldorf vor dem Landtag mitgemacht. Damals sind wir mit mehreren Reisebussen von der Dortmunder Uni dorthin gebracht worden. Das war vom AStA (Allgemeiner Studierendenausschuss) organisiert worden. Es ist mit Sicherheit um Bildung gegangen. Aber ich weiß beim besten Willen nicht mehr, was für ein Thema wir damals hatten. Heute wird

trotz Unzufriedenheit mit dem Bildungssystem kaum protestiert. Das hat etwas mit Politikverdrossenheit zu tun, die entsteht, wenn man täglich schlechte Nachrichten beim Zeitung-Aufschlagen liest. Und viele glauben nicht daran, dass Politikerinnen und Politiker die tatsächlichen Probleme, die uns beschäftigen, lösen können. Und das trifft auch auf den Bereich Bildung zu.

Stefan K., Bad Salzuflen

Die erste Demo, die ich richtig wahrgenommen, aber nicht daran teilgenommen habe, das war eine Schülerdemo zur Unterstützung eines Schülers namens Mehmet Demir, der abgeschoben werden sollte. Er war aufgrund der kurdischen Wurzeln seiner Familie in den 1990er Jahren aus der Türkei eingewandert und hatte nur eine Aufenthaltserlaubnis über seine Eltern. Als er 18 wurde, sollte er wieder zurückgeschickt werden. Das war 2002, als es aus der Schülerschaft der Gesamtschule Löhne große Proteste gab. Stadt und Rat Löhne haben die Demos unterstützt. Zu dem Zeitpunkt war ich Schüler der Realschule und in der 10. Klasse. Wir haben daran nicht teilgenommen, aber die Demo wurde in der Schule besprochen. Meine erste Demo war dann etwas später in Löhne und zwar 2003. Da war ich inzwischen auf dem Gymnasium und etwa 17 oder 18 Jahre alt. Da haben wir von der Schule aus eine Demo veranstaltet gegen den Irak-Krieg.

Die Schülersprecherinnen und Schülersprecher hatten das organisiert und wurden auch von der Schule unterstützt. Das war meine erste aktive Demo. Ich erinnere mich noch, wie wir Protestschilder gemalt haben. Über den Irak-Krieg wurde 2003 in verschiedenen Fächern wie SoWi oder Philosophie gesprochen. Das Mitlaufen bei der Demo war allen Schüler:innen freigestellt. Aber wir waren eine relativ große Gruppe, die demonstriert hat. Wir sind vom Schulgelände aus die Lübbecke Straße hoch gegangen. Die späteren, richtig großen Demos in den 2010er Jahren waren meistens in Bielefeld. Häufig um die Weihnachtszeit herum sind Demos von rechtsextremen Gruppen angemeldet worden. Oft kamen aus Dortmund Rechtsextreme an, die gerne zum AJZ (Autonomes Jugendzentrum) gegangen sind. An diesen Gegendemozügen habe ich in den 2010ern mehrfach teilgenommen.

Mathis N., Löhne

Meine erste Demo war am 9. November 2019. Eigentlich war es eine Gegendemo, denn die Partei „Die Rechte“ wollte für die Holocaust-Leugnerin Ursula Haverbeck, die aus Vlotho stammt, demonstrieren und gegen ihre Inhaftierung protestieren. Und das ausgerechnet am 9. November! Es waren unglaublich viele Leute in der Stadt unterwegs. Es gab ein sehr starkes Polizeiaufgebot. Wir haben die Demo gar nicht

richtig gesehen, weil alles weiträumig abgesperrt war. Es war ganz interessant, die vielen Sicherheitsmaßnahmen wie beispielsweise Wasserwerfer zu sehen. Es ist aber meines Wissens alles friedlich geblieben. Wir haben damals ein Zeichen gesetzt gegen die Partei „Die Rechte“ und Ursula Haverbeck. Nach der Demo musste sie ihre Haft antreten.

Anna G., Vlotho

Meine erste Demo, die ich aber nicht als solche definieren würde, waren die 1. Mai-Kundgebungen in der ehemaligen DDR, wo ich gelebt habe. Wir mussten von der Schule aus daran teilnehmen, bekamen eine rote Nelke und liefen dann irgendwohin – der reine Gruppenzwang. Meine erste richtige Demo war die Demo im August/September 1989 in Leipzig. Damals sind die Leute auf die Straße gegangen, was letztendlich zur Wende geführt hat. Auch ich bin nach Leipzig gefahren und zum Gottesdienst in die Nikolai Kirche gegangen. Anschließend sind wir mit den vielen Demonstranten durch die Stadt gelaufen. Ich musste mich bereits vorher regelmäßig bei der Stasi melden, aber die vielen demonstrierenden Menschen gaben mir den Schutz der Gruppe. Es ging noch gar nicht um die Wiedervereinigung, sondern rein um die Freiheit.

Mathias P., Herford

Das Jahrzehnt von 1965 bis 1975 war auch in Her-

ford und der Region Ostwestfalen-Lippe eine Zeit des Aufbruchs der Jugend. Als das EMR für April 1970 eine bis zu hundert Prozent vorgesehene Fahrpreiserhöhung ankündigte, organisierten junge Leute aus Herford eine ähnliche Aktion wie ein paar Jahre früher in Hannover. Hier hatte man die geplante Preiserhöhung mit der Rotpunkt-Aktion ausgehebelt.

Dabei befestigten Autofahrer, die bereit waren, andere Passagiere mitzunehmen, einen auffälligen roten Punkt an ihrer Windschutzscheibe. Die Aktion nahm schnell Fahrt auf. Neben einigen Bullis standen für regelmäßige Fahrten bald fast 50 private PKW zur Verfügung. Die EMR-Busse fanden am Alten Markt Herford kaum noch Platz.

Bald erklärte sich die Stadt bereit, die EMR-Verluste mit abzudecken. Der Protest ging jedoch weiter, da das EMR von seinen Absichten nicht abrücken wollte. Der Boykott bekam immer mehr Beteiligung, die Organisation lief immer besser. Ein Großteil der Stadt unterstützte die Proteste.

Am 14. April 1970 war es soweit: Der Vorstand des EMR gab nach, die Fahrpreiserhöhung wurde zurückgenommen. Niemals zuvor oder danach hat ein gemeinsames Ziel in Herford so konsequent alle Schichten der Bevölkerung verbunden, resümiert 2009 Mathias Polster in seinem Buch „Langweilig ist es woanders. Geschichten und Anekdoten aus Herford“.



# Kurzes Glück für einen Künstler

Gerhard Wedepohl hatte familiäre Wurzeln in Bünde. Seine frühe Schwerhörigkeit machte ihn einsam. Sein Nachlass ist jetzt im Kommunalarchiv Herford zu finden.

Sarah Brünger, Birgit Kleemeier

Wie erlebt ein Mensch, der sie nicht hören kann, die Welt? 1911, im jungen Alter von nur 18 Jahren, erkrankte der Künstler Gerhard Wedepohl schwer und litt seither unter sich stetig zuspitzender Schwerhörigkeit. Technische Hilfsmittel, wie wir sie heute kennen, standen ihm nicht zur Verfügung. Die Erkrankung machte den bis dahin geselligen Wedepohl einsam.

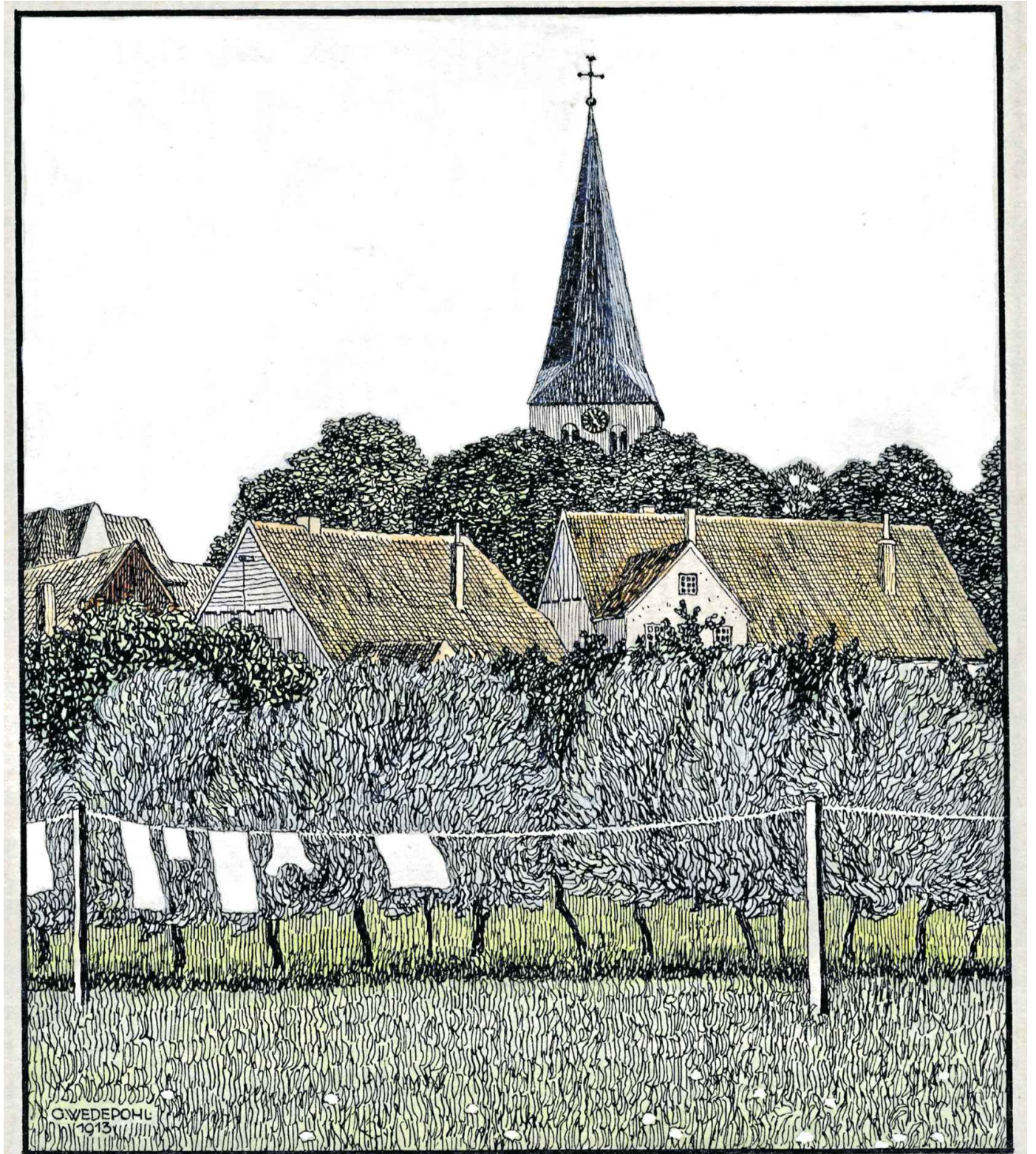
Einsamkeit und Kargheit spiegeln sich auch in einigen seiner Radierungen wider.

Seine Familie stammte mütterlicherseits aus dem Raum Bünde. Er selbst wurde am 25. November 1893 auf Gut Schönebeck bei Bremen geboren und besuchte ab 1909 für eine Ausbildung in Innenarchitektur die Kunstgewerbeschule in Bremen.

1910 wechselte er an die Kunst- und Versuchsanstalt Stuttgart. Dort ging es um die Anfertigung von Möbeln und Gebrauchsgegenständen im Stil des Art Nouveau. Im Sommer 1911 erlitt Gerhard Wedepohl eine schwere Mittelohrentzündung, die zu Schwerhörigkeit führte. Diese löste eine Verringerung seiner Gesprächsbereitschaft aus und nahm ihm die Freude am Musizieren, für das er sich zuvor interessiert hatte.

Seinen künstlerischen Werdegang setzte er hingegen fort. Im Wintersemester 1911/1912 begann er eine Ausbildung zum Grafiker an der Kunstakademie in Stuttgart mit dem Schwerpunkt Radierung und Federzeichnung. Seine Professoren waren Alexander Eckener und Johann Vincenz Cissarz. Bereits während der Studiums 1912 ließ Wedepohl zwei Postkartenserien auf Grundlage seiner Federzeichnungen drucken und erzielte damit erste Einkünfte.

Durch den Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 musste er das Grafikstudium in Stuttgart unterbrechen. Er zog zu seiner Mutter nach Bünde. Aufgrund des Gehörleidens wurde er vorerst nicht zum Militärdienst eingezogen. Um zum familiären Lebensunterhalt beizutragen, erstellte er



Der Turm der Bänder Laurentiuskirche überragt die Häuser des Kirchenrundlings. Wäsche trocknet im Wind.

Foto: Kommunalarchiv

von da an grafische Arbeiten wie Post- und Glückwunschkarten zu christlichen Festtagen. 1917 sind Versuche mit Lithographien, u.a. Exlibris und Postkarten, dokumentiert. Im gleichen Jahr wurde er doch noch für den Kriegsdienst im Landsturm verpflichtet und für die Bewachung von Kriegsgefangenen in Minden eingesetzt.

Nach Kriegsende 1918 studierte er nochmals für zwei Se-

mester an der Kunstakademie in Stuttgart. Es entstanden diverse Mappenwerke nach Federzeichnungen, wie die Mappe „Aus Alt-Minden-Ravensberg“. In den 1920er Jahren fand sich der stärkste künstlerische Ausdruck in den Landschaftsradierungen. Im Oktober 1926 heiratete er Sonny Berghorn, doch das Eheglück währte nicht lange. Am 21. März 1930 stirbt Gerhard Wedepohl mit nur 36 Jahren an

einem Lungenleiden in einem Bremer Krankenhaus.

Über sein Schaffen heißt es in einem Nachruf im Ravensberger Heimatkalender von 1931: „Mit der Liebe und der Zähigkeit des Minden-Ravensbergers versenkte er sich bei seiner Arbeit bis ins kleinste Detail, dabei ängstlich bloßes Nachahmen vermeidend. Die Eigenart der Landschaft, das sie Charakterisierende, war sein Element.“

So beinhaltet der Teil des künstlerischen Nachlasses Gerhard Wedepohls, der sich im Kommunalarchiv Herford befindet, im Wesentlichen Radierungen und Federzeichnungen von Landschaften und Gebäuden des ostwestfälischen und norddeutschen Raums. Aber es sind auch von ihm entworfene Gruß- und Postkarten sowie Zeichnungen aus seiner Ausbildungszeit im Nachlass zu finden.

## Was in Löhne auf den Tisch kommt

Sonderausstellung: „Genuss pur!“ präsentiert historische Rezepte, Geschirr und Dönecke.

Sonja Voss

Über kaum ein anderes Gericht wird in Westfalen so viel gestritten wie über die „richtige“ Zubereitung des Pickert. Aber Löhne und das nähere Umland haben mehr zu bieten als Kartoffelgerichte.

In der neuen Sonderausstellung im Museum der Stadt Löhne werden von den frühesten steinzeitlichen Spezialitäten aus archaischen Bodenfunden über mittelalterliche Rezepte für Brei, Eintopf und Schinken bis zu den Gründungen von Schokoladenfabriken und Brauereien kulinarische Besonderheiten vorgestellt.

Für das passende Umfeld sorgen historische Kucheneinrichtungen: Neben einer inszenierten Feuerstelle und der passenden, vor Ort gefundenen Steinzeitkeramik erinnert auch eine bäuerliche Herdstelle mit Kesselhaken an Traditionen, die weiter zurückreichen als die üblichen Familienkochbücher.

Kaffeeröster und Kakao- bohnen sowie eine reiche Auswahl von Gewürzen erzählen schließlich von neu in die Region gelangten Genüssen und ihrem Auftauchen in den Küchen.

An dieser Stelle taucht in der Ausstellung auch die Kartoffel auf – mitsamt der Dokumentation des andauernden Streits um das einzig wahre Pickert-Rezept.

Für die Vorstellung des 21. Jahrhunderts wurden Küchenschränke und -einrichtungsbestandteile ausgewählt, die die einfachen bäuerlichen Küchentraditionen abdecken, die Küche der Zwischenkriegszeit und der unmittelbaren Nachkriegszeit greifbar machen und die folgenden Wirtschaftswunderjahre spiegeln. Vom Dosenöffner bis zum Reformküchenschrank und vom Kaffeeröster bis zur Kochmaschine ergänzen sich hier Möbelstücke, Küchenu tensilien und Rezepte zu kleinen Zeitfenstern in die damaligen Küchentraditionen.

Anhand des Überblicks wird schnell deutlich, welche Abhängigkeiten von Anbaumethoden und Konservierungsmöglichkeiten, von Handelsbeschränkungen und Moden den kulinarischen Alltag der Menschen bestimmten. Doch natürlich darf auch nicht feh-

len, was heute bei den Menschen in Löhne auf den Tisch kommt. Hierfür sammelt das Museum gerne weiter und fragt Sie hier und an einer Station in der Ausstellung nach Ihren Lieblingsrezepten.

Die Ausstellung ist vom 9. März bis zum 2. Juni zu den

Öffnungszeiten des Museums oder nach Voranmeldung zu sehen. Geführte Ausstellungsrundgänge gibt es für Gruppen auch mit Kostproben durch die „Kulinarische Stadtgeschichte“. Kontakt und Begleitprogramm unter [www.museum-loehne.de](http://www.museum-loehne.de)



Salzfass und Kessel waren lange unersetzbare Küchenu tensilien.

Foto: Sonja Voss



Manche Gräber passen besonders gut in die gegebene Landschaft: Eine Treppe zum Himmel. Foto: Samol

## 100 Jahre Friedhof „Ewiger Frieden“

Zwei Herforder Stadtführer laden im Juni zum Gang durch die parkartige Anlage ein.

Peter Samol

Herford verfügt über viele Friedhöfe aus verschiedenen Zeiten, an denen sich der Wandel der Bestattungskultur gut erkennen lässt. Der jüngste von ihnen ist der Friedhof „Zum ewigen Frieden“, der in diesem Jahr 100 Jahre alt wird.

Auf ihm wurden bis heute rund 32.000 Herforder zu letzter Ruhe gebettet. Es gibt hier mittlerweile eine große Vielfalt an Begräbnismöglichkeiten, darunter Reihengräber, Urnengräber, ein Aschestreufeld und sogar einen Begräbniswald, in dem sich man unter schattigen Buchen zur letzten Ruhe betten lassen kann. Außerdem gibt es für Muslime, Aleviten und Jesiden jeweils eigene Grabfelder.

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts werden Gräber in Deutschland vielerorts in Parklandschaften eingebettet, die weit außerhalb der ursprünglichen Stadttore liegen. Das gilt auch für Herford. Denkmäler, Statuen und dergleichen sind dabei ausdrücklich unerwünscht.

Stattdessen werden die Gräber sorgsam in die Umgebung eingebettet und passen sich so der gegebenen Landschaft an. In der abwechslungsreichen, parkartigen Anlage, die dadurch entsteht, findet sich eine beeindruckende Vielfalt an Bäumen, Sträuchern und anderen Pflanzen. Hier kann man den Wandel der Jahreszeiten intensiv erleben. Durch seine walddnahe Anlage ist der „Ewi-

ge Frieden“ nicht nur ein Friedhof, sondern dient auch der Bevölkerung zur Erholung.

Es finden sich aber auch viele Stellen mit Bezug zur NS-Zeit und zum Zweiten Weltkrieg. Neben einer Gräberanlage für deutsche Kriegsofopfer gibt es ein Gemeinschaftsgrab für polnische Zwangsarbeiter, ein weiteres für Kriegsgefangene aus der Sowjetunion sowie ein Feld mit 58 Einzelgräbern für Zwangsarbeiter unterschiedlicher Nationalität, die während des Krieges in Herford ums Leben kamen.

Nicht zuletzt gibt es noch die Gräber der Eheleute Heiko und Henny Ploeger. Heiko Ploeger wurde im September 1944 hingerichtet, weil er so genannte Feindsender im Radio gehört hatte und mit Arbeitskollegen darüber sprach. Seine Frau erhielt erst im letzten Jahr einen Grabstein; er trägt die Aufschrift: „Widerstand mit ihrem Ehemann Heiko. Zerbrochen am Unrecht gegen ihren Mann“.

Wer mehr über den Friedhof und seine verborgenen Geschichten erfahren möchte, kann am 15. Juni um 14 Uhr an der Führung von Geschichtslehrer Thomas Beck und Soziologe Peter Samol teilnehmen.

Treffpunkt ist am Haupteingang (Nähe Mindener Straße). Die Führung dauert circa 90 Minuten und kostet 7 Euro, die direkt vor Ort zu zahlen sind (Kinder bis 14 Jahren sind frei). Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.



Thomas Beck und Peter Samol sind Stadtführer.



Soldatengräber aus dem Zweiten Weltkrieg.